



Der Bischof von Feldkirch

Wie ein begehbares Medikament

Predigt von Bischof Benno Elbs bei der Vollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz am 16. Juni 2020, dem Gedenktag des hl. Benno, in Mariazell

Lesung: 1 Kön 21,17-29

Evangelium: Mt 5,43-48

Liebe Mitbrüder, liebe Schwestern und Brüder!

Vergangene Woche hatte ich via Zoom ein Treffen mit Zivildienern. Einer dieser Jugendlichen hat mich gefragt: „Wo sehen Sie die Kirche in zehn Jahren?“ Ich gebe zu, diese Frage habe ich mir selbst in den letzten Wochen der Pandemie oft gestellt. Drei Gedanken möchte ich hier kurz anschneiden.

1. Religion und Öffentlichkeit

Den ersten Gedanken möchte ich verbinden mit meinem Besuch im Dom von Meißen, wo der heilige Benno im 11. Jahrhundert als Bischof gewirkt hat. Überall habe ich nach einem Bild oder einer Statue des Heiligen Benno gesucht und im ganzen Dom nichts gefunden. Ich habe dann eine Aufseherin gefragt und sie antwortete: „Alles, was auf den hl. Benno hindeutet, wurden entfernt. Wissen Sie, die haben das damals in der Reformation sehr gründlich gemacht.“

Gründlich, so hat man den Eindruck, hat auch die Pandemie gearbeitet. Ein Bild von Markus Schinwald, das er in prophetischer Manier noch vor Corona fertiggestellt hat und das nun in der Ausstellung „Unvergessliche Zeit“ im KUB Bregenz zu sehen ist, zeigt, dass vielem die Stimme genommen wurde. Auch die Stimme des Glaubens, die Stimme der Religion ist vielfach verstummt oder kam kaum vor. Gründlich ist auch der Zug der Gesellschaft zur Säkularisierung. Wer bzw. was redet, wenn die Stimme genommen ist?

Ich habe mir damals in Meißen gedacht: Wenn auch die Kirche ausgeräumt wurde, so hat der Raum selber eine Botschaft, die unverwüsthlich ist. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir religiöse Zeichen im öffentlichen Raum haben. Der christliche Glaube ist zwar persönlich, aber nicht privat. Religiöse Zeichen im öffentlichen Raum reden, wenn alles andere schweigt bzw. wenn durch eine Pandemie sozusagen vieles zum Schweigen gebracht wird. Wegkreuze, Kapellen, Glocken erzählen von Glauben. Der Kirchturm in



jedem Dorf zeigt in Richtung Himmel und weist darauf hin, dass es noch mehr gibt das, was uns umgibt. Die Kirche und der Kirchenraum ist in diesem Sinn wie ein begehbares Medikament, das Hoffnung und Zuversicht spendet.

2. Liebe weiter denken

Ein zweiter Schwerpunkt wird im heutigen Evangelium angesprochen: Es geht um das Thema der Nächsten- und Feindesliebe. Ehrlicher Weise müssen wir sagen: Es gibt die Versuchung, die Welt in ein Freund-Feind-Schema einzuteilen. Da stehen auf der einen Seite die, die uns wertschätzen, loben und mir beruflich oder privat nützlich sind; und auf der anderen Seite stehen jene, die mir das Leben schwer machen. Mitten in diese Grundtendenz des Lebens hinein spricht Jesus sein Gebot, die eigenen Feinde zu lieben. Diese Forderung steht nun so da, mit all ihrer Konsequenz und Radikalität. Was machen wir daraus?

Es hat zumindest den Anschein, als ob der urbiblische Impuls der Nächstenliebe an vielen Orten der Welt zumindest auf dem Papier konsensfähig ist. Doch wo von Liebe die Rede ist, muss man genau hinschauen, um das Niveau des Evangeliums nicht zu unterbieten oder es sich selbstgenügsam zurechtzubiegen. Die Liebe, die Jesus seinen Jüngern nicht nur predigt, sondern auch vorlebt, schließt die Feinde mit ein und damit alle, die nicht zur eigenen Gruppe oder Gesinnungsgemeinschaft gehören. Überwunden werden soll ein Clan-Denken, das den Einsatz für das Gute nicht über die Grenzen der eigenen vier Wände, des eigenen Landes, des eigenen Kirchturms hinaus auszudehnen vermag, und für das jenseits des eigenen Horizonts Niemandland, Feindesland liegt.

Jesus ist besonders mit seiner Forderung der Feindesliebe allezeit ein Unruhestifter in unseren Gedanken und in unserem Herzen. Denn so ehrlich müssen wir sein: Wohl bei keinem anderen Gebot Jesu ist die Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis so groß wie hier. Die Forderung der Feindesliebe jedoch als unpraktisch abzutun, dem hat schon Erich Fried in folgenden Zeilen eine Absage erteilt:

„Wer denkt
dass die Feindesliebe
unpraktisch ist
der bedenkt nicht
die praktischen
Folgen
der Folgen



des Feindeshasses.“¹

Das Gebot der Feindesliebe ist deshalb vor allem eines: Die Liebe Gottes zum Menschen weiter zu denken, weiter zu leben.

3. Nicht Konzern, sondern Gemeinschaft geistlicher Menschen

Mit Blick auf den hl. Benno können wir fragen: Was ist zentral in einer gesellschaftlich, politisch und kirchlich turbulenten Zeit? Gisbert Greshake meint in seinem neuesten Buch², dass die zukünftige Gestalt der Kirche besonders eine geistliche sein muss. Oft reden wir von der Kirche wie von einem Konzern. Das ist nicht von vorn herein verwerflich, aber nicht das Wesentliche. Kirche wird vielmehr dort wesentlich, wo die/der Einzelne eine persönliche Glaubenserfahrung macht und die Anziehung Jesu spürt. „Die Kirche wächst durch Anziehung“ – das sagen Papst Benedikt und Papst Franziskus unisono.³ Es braucht die Gottesgeburt, das Gottesleuchten im eigenen Herzen und einen klaren Fokus auf die mystische Dimension des Glaubens. Diesem geistlichen Aspekt, glaube ich, müssen wir verstärkt Raum geben: in der Seelsorge, in der Feier der Sakramente, in der Verkündigung, in einer geistlichen Amtsausübung. Nur wenn die Kirche über sich hinausweisen kann, kann sie die Menschen in das Geheimnis Gottes führen. Kirche hat Zukunft, wenn sie wirklich mit Gott rechnet. Der Pastoraltheologe Gottfried Bitter schreibt einmal eindringlich vom „praktischen Deismus“⁴, der unser kirchliches Tun zumal auch das pastorale Planen prägt: Wir leugnen Gott zwar nicht, aber wir rechnen auch nicht ernsthaft mit seinem Dasein in unserer Geschichte.

Liebe Schwestern und Brüder! Liebe Mitbrüder!

Das sind drei Gedanken, die mir im Blick auf das Heute und das Morgen wichtig erscheinen:

¹ Zitiert nach: Gerhard Lohfink, *Gegen die Verharmlosung Jesu. Reden über Jesus und die Kirche*, Freiburg i. Br. 2013, S. 5.

² *Kirche wohin. Ein real-utopischer Blick in die Zukunft*, Freiburg i. Br. 2020.

³ Bei Benedikt XVI: Homilie während der Eucharistiefeier zur Eröffnung der V. Generalversammlung der Bischöfe von Lateinamerika und der Karibik im Heiligtum „La Aparecida“ (13. Mai 2007): http://www.vatican.va/content/benedict-xvi/de/homilies/2007/documents/hf_ben-xvi_hom_20070513_conference-brazil.html (zuletzt aufgerufen am 13. Juni 2020). Bei Franziskus u.a. *Evangelii gaudium*, Nr. 14.

⁴ Gottfried Bitter: *Ansätze zu einer Didaktik des Glauben-Lernens. Versuch einer religionspädagogischen Selbstaufklärung*. In: Hans-Georg Ziebertz/Werner Simon (Hg.): *Bilanz der Religionspädagogik*, Düsseldorf 1995, S. 285.



Der Bischof von Feldkirch

- _ Wir brauchen die religiösen Zeichen, die den öffentlichen Raum offen halten für die Gegenwart Gottes.
- _ Wir brauchen die Nächstenliebe und die Feindesliebe, das Mehr (Ignatius: *magis*) des Evangeliums, das über einen bloßen Humanismus hinausweist.
- _ Wir müssen mit Gott rechnen und seinem Wirken in uns und durch uns Raum geben.